

nichts geschah. Sie sah nur kurz zu Bea, dann zurück zu mir und richtete dabei wieder ihre Brille, als wäre sie mit dem Resultat ihres vorangegangenen Versuchs nicht zufrieden.

»Ist alles okay?«, fragte ich sie. Erst jetzt fiel mir auf, dass Ma noch gar nichts gesagt hatte. Alle Fragen waren von Bea gekommen. Sonst erkundigte sich meine Mutter sonst immer nach meinen Klausuren.

»Ja«, sagte Ma und stockte. »Natürlich. Bea wollte mir nur gerade etwas erzählen.«

»Was denn?« Meine Neugierde war geweckt. Ich nahm mir noch einen Keks und sah zu Bea. Solange es nicht um ihren Sohn ging, würde es sicher spannend werden. Bea arbeitete für einen großen Chemiekonzern,

bei dem die Tätigkeiten eher langweilig waren, die Kollegen aber umso interessanter. Es gab so gut wie jede Woche einen neuen Skandal.

»Allein, Leonie«, ergänzte Ma.

Zuerst glaubte ich, mich verhört zu haben. Seit der Grundschule hatte Ma mich nicht mehr auf mein Zimmer geschickt und weder sie noch Bea hatten Geheimnisse vor mir.

Bis jetzt.

Sofort schossen mir die schlimmsten Vermutungen durch den Kopf: Bea war unheilbar krank. Oder war etwas passiert, das sie mir aus Scham nicht erzählen konnte? Sie hatte endlich einen Kerl gefunden, war mit ihm im Bett gelandet und hatte sich eine fiese

Krankheit eingefangen?

Letzteres schied vermutlich aus. Ma und Bea bezeichneten sich als glückliche Single-Mütter. Insgeheim glaubte ich zwar, dass sie nur darauf warteten, Yannik und mich loszuwerden, aber noch gaben sie vor, dass ihre Leben sich nur um uns drehten.

Da wir meinen siebzehnten Geburtstag schon vor fünf Monaten gefeiert hatten und Weihnachten ebenfalls vorbei war, würde es wohl kaum um ein Geschenk für mich gehen, über das die beiden nicht in meiner Gegenwart sprechen konnten.

»Ich gehe, wenn ihr mir vorher versichert, dass niemand stirbt.« Das musste ich einfach wissen, sonst würden die Gedanken sich in

mein Hirn fressen, bis ich durchdrehte.

Ma sah mich erschrocken an.

Bea lächelte. »Jeder stirbt irgendwann«, sagte sie. »Aber ich kann dir versichern, dass wir keinen Mord planen.«

»Obwohl Annemarie es echt verdient hätte«, ergänzte ich. Beas Chefin war eine Zumutung. Vor allem bei Stress gab sie den Druck meistens weiter, indem sie andere persönlich angriff.

»Stimmt«, sagte nun auch Ma und gab mir zu verstehen, dass ich endlich verschwinden sollte.

»Bin ja schon weg.«

Ich schnappte mir die Tragetasche und verzog mich damit nach oben ins

Hobbyzimmer. Der Rausschmiss aus der Küche hatte auch etwas Gutes, denn so konnte ich wenigstens das Nachmittagslicht für Fotos nutzen.

Zwischen den Bücherregalen bewahrte ich in dem kleinen Raum Kisten mit Dekomaterialien auf. Ich zog zwei davon heraus und flitzte noch einmal in mein Zimmer, um den selbst gebastelten Zauberstab und meine Tagesdecke zu holen. Das Sofa im Hobbyzimmer war alt und furchtbar hässlich, aber mit der passenden Unterlage und der richtigen Deko ließen sich dort perfekte Buchfotos für meinen Instagramaccount machen.